

Polnische Geschichtstradition und Geschichtsmychen im Wandel



Nahezu alle Länder müssen sich früher oder später mit ihrer Verantwortung für geschichtliche Ereignisse auseinandersetzen. Dies schließt auch die Kollaboration und Mittäterschaft im Zweiten Weltkrieg ein. Was für die Deutschen zu einem Selbstverständnis geworden ist, ist für andere Länder zunächst neu. Ob die Zusammenarbeit der niederländischen Meldebehörden oder die Rolle der Banken in der neutralen Schweiz sind ebenso zu Thema geworden wie die Rolle der katholischen Kirche in der Geschichte oder der USA mit den Ureinwohnern.

Wurden in Polen derartige „kompromittierende“ Ereignisse enthüllt, reagierte die breite Öffentlichkeit geschockt. Das kollektive Selbsteinschätzung vom unschuldigen Opfers in der Geschichte herrschte in Polen vor: Polen sei nur Austragungsort von blutigen und verbrecherischen Aktionen anderer Nationen. Der „Opfer“-Status wurde gerade nach dem 2. Weltkrieg von den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen für sich selbst sehr hoch veranschlagt:

sie diene den Kommunisten dazu, um ihre undemokratisch gewonnene Macht zu rechtfertigen, den Antikommunisten als Legitimation zur Verteidigung ihrer Interessen. Eine kritische Auseinandersetzung gab es in Polen nicht. Waren die Polen zu (Mit-)Täter geworden, so gab es keine Opfer mehr, dies den Polen in die Erinnerung zu rufen. Die Juden größtenteils getötet oder außer Landes verwiesen, nationale Minderheiten vertrieben oder öffentlich marginalisiert.

Es gab drei innerpolnische Versuche in der kommunistischen Zeit diese Haltung in Frage zu stellen. Erstens der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder unter der Überschrift „Wir vergeben und gewähren Vergebung“ aus dem Jahre 1966. Die polnische Öffentlichkeit reagierte verwirrt: war ihnen zu einen die systematische Grausamkeit der Vertreibung nicht bekannt, war sie zum anderen der kommunistischen Geschichtspromaganda der „Rückkehr in alten Piastengebiet“ ausgesetzt. Zum weiteren forderte der

Der Polenexperte Lars Bosse war der Sprecher des 5. Ratssalon zu Leipzig am 18. März. Der studierte Osteuropahistoriker und Wirtschaftsgeograph war viele Jahre Geschäftsführer der IHK zu Leipzig für Industrie und Außenwirtschaft, bevor er als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der AHK Polen nach Warschau übersiedelte. Heute lebt Lars Bosse wieder in Leipzig und ist als freier Unternehmer tätig. Schwerpunkte sind privatwirtschaftliche Wirtschaftsförderung, Interimgeschäftsführung, Projekt- und Changemanagement sowie [Online-] Reputationsmanagement. www.LarsBosse.de

Oppositionelle Jan Lipski in einer illegal publizierten Schrift aus dem Jahre 1981 „Zwei Vaterländer, zwei Patriotismen“ die Notwendigkeit der Neubewertung der eigenen Geschichte. Durch die Verhängung des Kriegsrechts wurde



Lebendiger Patriotismus. Beflaggung privater Wohnung anlässlich des Fahnentages am 2. Mai.

die aufgeworfene Frage in den Hintergrund gedrängt. Einen dritten Anlauf gab es 1987 in der Untergrundausgabe der *Tygodnik Powszechny* von Prof. Jan Btonski. Er schrieb über der Verhältnis der Polen zu den Juden während des 2. Weltkriegs, in dem das Selbstverständnis der „Polen als ausschließliche Zuschauer“ erschütterte. Die politische Wende 1988/89 in Polen verhinderte abermals den Beginn einer breiten Diskussion.

Aber erst nach der Wende wurde der allgemeinen Öffentlichkeit bewusst, dass das polnische Selbstbild als heldenmütige Verteidiger und opferbereite Märtyrer außerhalb des eigenen Kulturkreises so nicht akzeptiert wurde. Einmal war da „plötzlich“ die große Zahl der nach 1945 verbliebener Deutscher, die ein ganz anderes Bild von ihren polnischen Nachbarn gewonnen hatten. Auch die jetzt öffentlich gemachte Zwangsaussiedlung der Ukrainer in der „Aktion Weichsel“ im Jahre 1947 wurde zu einen Element, das dem Selbstverständnis widersprach. Bei einem Staatsbesuch von Präsident Lech Walesa in die Tschechoslowakai kam zwei weitere Kritikpunkte in die polnische Öffentlichkeit: die Besetzung des tschechoslowakischen Gebietes von Teschen/Schle-



Rathaus von Posen, Foto: Julian Nitzsche/ Wikimedia Commons

sien zeitgleich mit dem Einmarsch der Wehrmacht in das Sudetenland und die Unterstützung der polnischen Volksarmee bei der Niederschlagung des Prager Frühlings. Und schließlich betrachteten die Litauer – trotz des polnischen Engagements für ihre Unabhängigkeit – die Zeit des Doppelreiches als „Kolonisation“ und die Besetzung ihrer Hauptstadt Wilna in der Zwischenkriegszeit als Okkupation.

Auf dieser Grundlage musste sich Polen nach 1990 Gedanken über die eigene Geschichte machen. Zahlreiche Publikationen wurden veröffentlicht und machten weitere, dem Selbstbild widersprechende Details bekannt. Besondere

Aufmerksamkeit erfuhren die Informationen über die Nutzung auf die KZ-Infrastruktur für die deutschen und ukrainischen Zwangsaussiedler oder die Progrene von 1946 in der Nähe von Bromberg gegenüber Deutschen und in Kielce am 4. Juli 1946 gegenüber jüdischen KZ-Heimkehrern.

Die große öffentliche Diskussion begann aber erst mit der Veröffentlichung des Buches „Nachbarn“ des polnisch-amerikanischen Historikers Jan Tomasz Gross über die Rekonstruktion der Vorfälle vom 10. Juli 1941 in Ortschaft Jedwabne. Die Umstände weisen nach Gross detaillierten Recherchen auf ein Vergeltungsbedürfnis der Polen hin.



Verklärung der Vergangenheit: Die „gute alte Zeit“ wird heute fast nur noch in Restaurants gepflegt.



Polen löst sich aus dem Griff der traditionellen Geschichtsausfassung.



„Märchen oder Geschichte“, Wegweiser im polnischen Regierungsviertel im Rahmen einer Kunstaktion Fotos: Lars Bosse

Die jüdischen Mitbewohner hatten sehr eng mit den sowjetischen Besatzern kooperiert und sollen dafür Vergünstigungen erhalten haben. In diesem Falle erschütterte besonders der Grad an Verrohung die Bevölkerung, da er doch grundsätzlich der allgemeinen Selbsteinschätzung widersprach.

Die bis heute laufende Debatte um polnische Verbrechen an Juden, der vorhandenen Antisemitismus, Chauvinismus hat erfolgreich begonnen, das polnische Gesichtsbild zu verändern. Der Spiegel des kollektiv unschuldigen Volkes ist zerbrochen. Ein Lernprozess setze erfolgreich ein und emanzipierte weite Teile der Bevölkerung von der kommunistische Geschichtsfälschung: Polen war und ist keine monoethische, -religiöse und -kulturelle Gesellschaft. Dies erfolgte besonders durch die jetzt erst wahrgenommen zusammenhängenden Siedlungsge-

bieten der nationalen Minderheiten. Sie wurde zum Auslöser für die Beschäftigung mit der lokalen und regionalen Geschichte und förderte die Erkenntnis, dass die anderen Völker keine Fremden waren und eine Bereicherung des eigenen Landes darstellen. Nach der Verwaltungsreform und den historischen Landschaften nachempfundenen neuen Woiwodschaftsgrenzen gab es nun eine Verwaltungseinheit, die lokale Identität ermöglichte. Ein Rückgriff auf die Zwischenkriegszeit förderte besonders in Oberschlesien einen Regionalismus, dessen Anerkennung als nationale Minderheit auf europäischer Ebene gerichtlich geprüft wird.

Die Gleichsetzung von „Polen = Katholik“ wird mittlerweile nur noch von rund 10% der Bewohner vorgenommen. Dies hat aber auch mit der Rolle der katholischen Kirche nach 1990 zu tun. Dazu in der nächsten Ausgabe mehr.